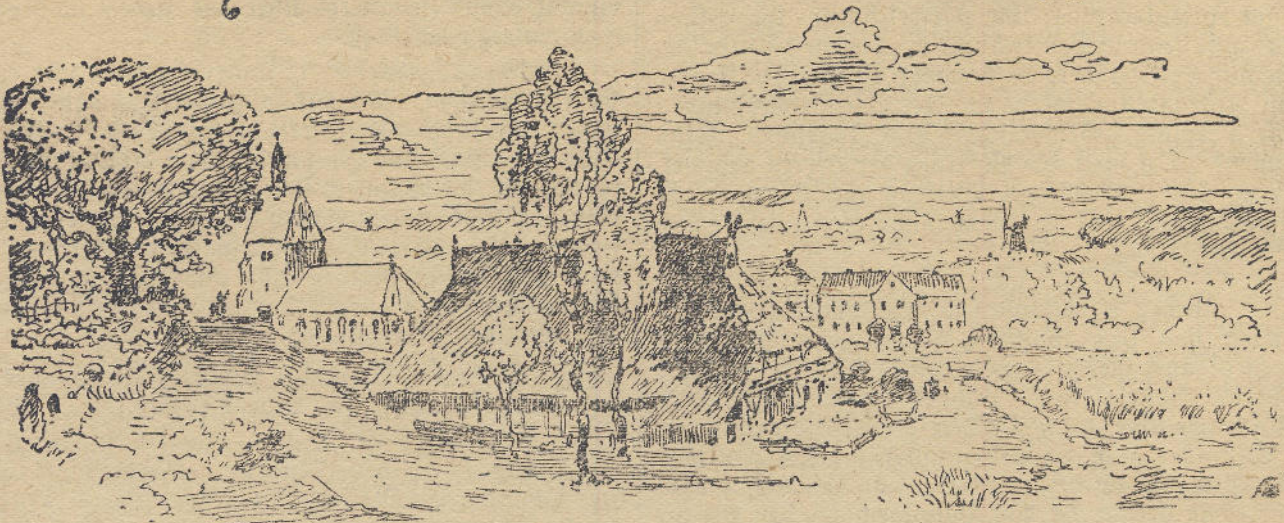


Der Inspektions Bote.



Monatsblatt für die Gemeinden des Hoyaer Landes

23. Jahrgang.

März 1928.

Nummer 3.

Der Bote erscheint Mitte jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Verteiler sowie der Verlag entgegen. Haltegebühr monatlich 10 Pfg., vom Verlage zugesandt 15 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. nebst Porto. Anzeigen kosten 15 Pfg. je Kleinzeile. Verantwortl. Schriftleiter Pastor Looße-Bruchhausen. Redaktionsschluß am 6. jeden Monats. — Verlag: Postcheckkonto Hannover 6241 Superint. Hahn-Vilsen. — Druck: Buchdruckerei Ristenbrügge (Inh. Adolf Arens), Vilsen, Tel. 109.

Morgengebet.

In deinem Licht, Herr, laß mich heute wandeln,
In deiner Liebeswärme laß mich handeln,
Wie eine neu belebte Kreatur,
Die auch durch eine neue Lebensweise
Den Schöpfer ihres neuen Lebens preise,
Und leb' zu seinem Lob und Ruhme nur.

Ich bitte nicht: nimm weg des Tages Plagen;
Nein! um die Liebe bitt' ich, sie zu tragen,
Und um den Glauben, daß mir alles frommt;
Daß alles sich zu meinem Heil muß wenden,
Weil alles mir aus deinen lieben Händen
Und deinem segensreichen Herzen kommt.

Ich bitte nicht: Gib mir viel äuß're Stille!
Nein! Herr, auch hier geschehe ganz dein Wille;
Doch bitt' ich um ein kindlich stilles Herz.
Zieh mich die Erde in ihr ird'sches Treiben,
So laß mein Herz doch stets dein eigen bleiben,
Zieh's von der Erde zu dir himmelwärts.

Amen.

Spitta.

Kundgebung zur Feier des Konfirmationstages.

Wieder stehen die Tage vor der Tür, in denen viele junge Christen unserer Gemeinden in Stadt und Land zum Konfirmationsaltar kommen. Was Gottes Walten und Suchen in jedem einzelnen Leben, was Haus, Schule und Kirche, was Bibel, Katechismus und Kirchenlied ihnen gegeben, davon hoffen wir eine Wirkung, die mit ihnen geht in die künftigen Tage. Die ganze Konfirmandenzeit hatte es zu tun mit dem Größten, was Gottes Gnade uns gibt, was aber nur empfangen werden kann von betenden und suchenden Herzen. In jedem christlichen Hause ist es deshalb selbstverständlich, daß in der ganzen Konfirmandenzeit von den Kindern ferngehalten wird,

was zerstreuen und schädigen könnte.

Aber auch die Feier des Konfirmationstages selbst muß damit in Einklang stehen! Wir haben Grund, in dieser Beziehung ernste Bitte und Mahnung auszusprechen. Hören wir doch immer wieder, daß in manchen Häusern der weitere Verlauf des Konfirmationstages den Stunden im Gotteshause nicht entspricht, indem am Nachmittag und Abend, ja auch in die Nacht hinein häusliche Feiern veranstaltet werden, die dem Konfirmanden zum Schaden, dem Elternhause und der Gemeinde zur Beschämung gereichen. Der heutige überall nötige Ruf zur Einfachheit und schlichter, bescheidender Sitte darf an diesem Tage besonders nicht überhört werden. Wir rufen alle Hausväter und Hausmütter, die ein Kind zur Konfirmation geleiten, wir rufen aber auch alle Vaten und Angehörigen auf, daß sie mit geschlossenem Ernst alles fernhalten, was der stillen Weihe und der heiligen Freude des Konfirmationstages nicht entspricht.

Gott segne die Konfirmationstage unseren Konfirmanden, unseren Gemeinden und unserem ganzen Volke.

Landeskirchenamt.

Hannover, den 29. Februar 1928.

Die Volkshochschul- und Jugendpflegewoche in Hoya.

Als ein erster Versuch, die Volkshochschularbeit auch im weiteren Kreise bekannt zu machen, wurde mehrfach diese Woche bezeichnet. Mit großer Freude kann festgestellt werden, daß der Versuch voll und ganz gelungen ist, sodaß man erwartungsvoll einer Wiederholung im nächsten Jahre entgegensehen darf. Was der Versuch bezweckte, wurde wiederholt in aller Klarheit zum Ausdruck gebracht, am kürzesten und treffendsten wohl in der Rede des Herrn Landrat Dr. Struß auf dem Schlußabend in Hoya: „Unsere Arbeit an der Jugend ist nur

das: Die Jugend soll sich auf ihr innerstes Selbst be-
fassen im Wirrwarr des Alltags und Anfeindungen
des heutigen Lebens, im Sinne des Wortes: was hilft
es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und
nähme doch Schaden an seiner Seele". Diesem Gedanken
war alles untergeordnet: die vortrefflichen, im tiefsten
Inneren anfassenden Besprechungen, die der Leiter der
Volkshochschule Steinberg b. Sarstedt Assessor Dr. Grome
mit den Kursusteilnehmern in den Vormittagsstunden
über die Themata „Gemeinschaft und Jugend“, „Jesus
und Jugend“ u. a. hielt, die Vorträge der Herren Schimek,
Dr. Struh, Siebel, Rehmann, Weißberg über Einzelfragen
der Jugendarbeit, die Dorfgemeinschaftsabende — und
auch der Volkstanz.

Wer nur den Arbeitsplan ansah, merkte kaum den
Unterschied von den sonstigen Jugendveranstaltungen
des Kreises: auch hier nahm Volkstanz, Spiel und Sport
einen breiten Raum ein — und es ist bedauerlich, daß
viele Zuschauer nur zu diesem Teil der Arbeit gekommen
sind. Wer aber auch die Besprechungen der Vormittage
und die Vorträge am frühen Nachmittag besuchte, mußte
erkennen, daß gerade da das Hauptgewicht der Veran-
staltung lag. Da wurde es deutlich, daß eine Jugend-
arbeit, die nur „die Arme und Beine bewegt“ in unserer
Zeit ebenförmig ihr Recht hat, wie die, die nur als
„Erbauungskränzchen“ oder als „Bibelkreis“ arbeitet.
Die Jugend selber verlangt beides in inniger Verbin-
dung: körperliche und geistige Jugendpflege. Das wird
vielen die Woche geradezu als neue Offenbarung gebracht
haben, daß diese Verbindung nicht nur möglich, sondern
daß sie notwendig ist. Wie vor allem Assessor Grome
es verstand, beides zu seinem Recht kommen zu lassen,
kaum als vorbildlich für jeden Jugenderzieher bezeichnet
werden. Doch auch bei den anderen Besprechungen und
Vorträgen wurde es deutlich, wie die Erkenntnis bei
uns Allgemeingut zu werden beginnt: ohne Religion
und Sittlichkeit keine Jugendpflege. Ob der Vertreter
der Presse von der sittlichen Bedeutung der Jugend-
pflege, ob der Lehrer von der Wiederbelebung des we-
senshaften Jugend- und Laienspiels, ob der Pastor über
Jugend und Religion sprach, aus allem klang die Mah-
nung heraus: fort vom Schein zum Sein, fort vom
Äußerlichen zur Innerlichkeit, fort vom Ritsch zum
Wesenshaften. Dem dienten auch Volkstänze und Spiele,
dem auch die Dorfgemeinschaftsabende. Ohne Tabak
und Alkohol herrschte allezeit eine harmlose Fröhlichkeit,
Freude bereiteten alle Darbietungen — und immer be-
tonten die Ansprachen des Herrn Landrats und des
Leiters der Volkshochschule das Eine, was unserer Ju-
gend not tut. So dürfen gerade wir Vertreter einer
geistigen Jugendpflege mit dieser Veranstaltung unsere
volle Übereinstimmung zum Ausdruck bringen und den
Wunsch äußern, daß sie reiche Frucht bringen möge.
Für die Jugendpflege unseres Kreises heißt der Wunsch:
möchten die Grenzen fallen zwischen den Vereinen, die
nur körperliche Ertüchtigung der Jugend erstreben und
denen, die rein geistig eingestellt sind, sodaß sie Hand
in Hand fröhlich miteinander gehen. Für die Volks-
hochschule: möchte sie auch in unserem Kreise immer
mehr Besucher, Freunde Gönner und Helfer finden.
Für Volk und Vaterland: möchte der Geist, der diese
Woche erfüllt hat, bald der herrschende werden. Einer
Wiederholung der Volkshochschul- und Jugendpflegewoche
im nächsten Jahre sehen wir mit großen Erwartungen
entgegen. Hoffentlich werden dann noch weitere Kreise
für die Jugendarbeit in dieser neuen Form gewonnen
werden.

P. Siebel, Bücken.

Das Leben in der Hermannsbürger Volks- hochschule. *

Es wird manchen Leser unseres Blattes interessieren,
einmal etwas genaueres über das Leben in der Volks-
hochschule zu erfahren.

Unsere Tagesarbeit beginnt 7 $\frac{1}{4}$ Uhr mit einer $\frac{1}{4}$
Stunde Turnen. Darauf folgt die Andacht. Morgens
haben wir sodann 4 Unterrichtsstunden. Zwischen diese
4 Stunden fällt eine Hauptpause von 30 Minuten. Dar-
in müssen die Schüler ihre Schlafzimmer in Ordnung
bringen; denn unsere Betten haben wir selbst zu machen,
fegen auch selbst aus. Auf den Spätnachmittag fallen
noch 2 Unterrichtsstunden, aber nur an einigen Tagen in
der Woche. Was etwa behandelt wird, ersieht man aus
der folgenden Aufstellung:

Christliche Weltanschauung: Wichtige Fragen des Christ-
lichen Glaubens und Lebens (2 Std.), P. Dr. Prenzler.

Bibelkunde: Was ist Jesus — nach dem Neuen Testa-
mente — seinen Jüngern geworden? (1 Stunde)
Dr. phil. E. Möller.

Missionskunde: Ueber das Wesen und die Arbeit unserer
Mission (1 $\frac{1}{2}$ Stunden), Missionsdirektor Wicker
und Missionar Joh. Mancke.

Unser Gesangbuch (1 Stunde), Dr. Möller.

Landjugend und Zivilisation: a) Vom Wesen und den
Mächten moderner Zivilisation, b) Der Kampf der
Landjugend um ihre Seele, c) Vom Geiste wahren
Volkstums (2 Stunden), Dr. rer. pol. W. Wides.

Der Aufbau der deutschen Wirtschaft (3 Stunden), Dr.
Wides.

Das deutsche Volk in Gegenwart und Zukunft (Staats-
bürgerliche Betrachtungen), (1 Stunde) Dr. Wides.

Geschichte: Kulturgeschichtliche Erscheinungen des Mittel-
alters im Vergleich mit heutigen (2 Stunden), Frl.
Friedeborg Ehlers;

Geschichte des niedersächsischen Bauerntums (1 St.)
Dr. Wides.

Verunkelte Welten (Bilder aus der Erdgeschichte
und der Vorgeschichte) (1 Stunde), Dr. Wides.

Geographie: Von fremden Ländern und Völkern (1 St.),
Frl. Ehlers.

Deutsch: Neuere deutsche Erzähler (4 St.), Frl. Ehlers;
Übungen im schriftlichen Ausdruck und der freien
Rede (2 Stunden), Dr. Möller: Plattdeutsch: Worüm
ist mien Muddersprat in Ehr'n hool. (Dabei Ein-
führung in die Eigenart und die Bedeutung des
Plattdeutschen und in den Reichtum seiner Dichtung,
schriftliche Übungen, gemeinsames Lesen (zusammen
2 Stunden und ein Vorleseabend), Dr. Möller.

Naturkunde: Aus dem Leben der Tiere und Pflanzen,
die uns nützen (2 Stunden) Dr. Möller.

Gesundheitslehre (1 $\frac{1}{2}$ Stunden), Pflaumann.

Kunstabtachtung: Der Bauer in der Kunst. Von den
verschiedenen Stilarten auf deutschem, zumal heim-
atlichem Boden (zusammen 1 $\frac{1}{2}$ St.), Dr. Möller.
Singübungen, wenn möglich auch Übungen im Blasen.
Turnen (1 Std.), Korvettenkapitain Troll. Daneben täglich
Freiübungen.

Außerhalb des Volkshochschulpensums wird Gele-
genheit geboten zur Übung in der deutschen Rechtschrei-
bung (2—2 $\frac{1}{2}$ Stunden, Frl. Ehlers) und Buchführung
(1 Stunde, Pflaumann).

In unserm Unterrichtssaale haben wir einen Frage-
kasten, in den jeder Schüler Fragen hineinwerfen kann,
ohne seinen Namen darunter zu schreiben. Diese Fragen

werden von den Lehrern beantwortet. In einer Arbeitsstunde, die wir des Nachmittags noch haben, werden von einigen Schülern Kartoffeln geschält und Geschirr abgetrocknet; andere wieder arbeiten im Garten oder hacken Holz.

Am Abend nach dem Abendessen haben wir wieder eine Andacht. Die Abende werden schön ohne Unterrichtsstunden ausgefüllt. Wir haben in der Woche einen Vortragsabend, einen Missionsabend, einen Familienabend und einen Reigenabend. Am Vortragsabend werden von 2 Schülern Vorträge über einen selbstgewählten Gegenstand gehalten. Es sind meistens Themen aus der Landwirtschaft, und weil wir zum größten Teil Bauernsöhne sind, so wird der Vortrag in der Aussprache noch einmal ordentlich durchgenommen. Am Missionsabend erzählt uns ein Missionar von seinen Erlebnissen in der Fremde oder bespricht Missionsdirektor Widert Fragen der Missionsarbeit. Wenn Familienabend ist, teilen wir Schüler uns in ein paar Gruppen und verleben einen gemüthlichen Abend in der Familie unserer Lehrer. Oester kommt es auch vor, daß noch ein Singabend eingeschoben wird. Es werden dann neue Volkslieder eingeübt. Gesungen wird bei uns den ganzen Tag, besonders viel bei der Arbeit und auch auf Reisen. Auch wird viel Musik gemacht. Mehrere Bläser, ein paar gute Klavierspieler und einen guten Violinspieler haben wir dieses Jahr zwischen uns Schülern. Es geht deshalb auch immer lustig und fröhlich zu im Heim. Unsere Geburtstage, soweit sie in diese Wintermonate fallen, werden auch immer festlich begangen. Ein Unterhaltungsausschuß muß an diesen Abenden für Unterhaltung sorgen. Es werden dann Reime auf die Geburtstagskinder gemacht. Auch werden Schattenspiele oder sonst kleinere Stücke gespielt. Ferner veranstalten wir einzelne größere Aufführungen für die Oeffentlichkeit. Unser Saal ist dann immer voll besetzt. Das Geld, das hierfür eingenommen wird, wandert in die Schülerkasse. Aber wozu wird denn das Geld gebraucht? Dies wird zu einem schönen Zweck verwendet, nämlich zum Reisen. Und was werden hier nicht für schöne Reisen gemacht! Unsere große Reise haben wir gerade hinter uns, und die war sehr schön. Sie führte nach Hamburg, Kiel, Lübeck, Lehrwirtschaft der Lüneburger-Herdbuchgesellschaft Ehem, Domäne Scharmbeck und Lüneburg und dauerte 6 Tage. Schön sind auch die Altschülertagungen, wo wir mit den Altschülern einige Tage gemeinsam verleben. An diesen Tagungen werden wieder lehrreiche Vorträge gehalten; außerdem wird von uns Theater gespielt. In der Zeit unseres Hierseins wird uns sonst auch noch viel geboten, wie Konzerte, gute Vorträge, und in diesem Jahre auch die Abschiedsfeier bei dem Fortgange einiger Missionare.

Das Leben bringt so viel Förderung und Abwechslung mit sich, daß es zu einem schönen Heimleben wird. Man lernt sich untereinander immer besser kennen, und der Kursus bringt uns zu einer feinen Gemeinschaft.

Fritz Sudemann, Sudwalde,
3. St. Volkshochschule Hermannsburg.

Das Gewissen der Oeffentlichkeit. *

Es ist der Kirche früher oft verdacht worden, daß sie als Staatskirche sich widerspruchslos allen Befehlen unterordnete, und daß sie keinen bestimmenden Einfluß auf das Leben der Oeffentlichkeit hatte. In den letzten Jahren hat es die Kirche mehr als einmal bewiesen, daß sie das ernste Gewissen der Oeffentlichkeit sein will und hat oft ihre mahnende und warnende Stimme erhoben und es an Vorschlägen und Rathschlägen nicht fehlen lassen.

Wir erinnern an die Soziale Rundgebung des Betheler Kirchentages, die sehr deutliche Klänge angeschlagen hat. Wir erwähnen die entschiedene Stellung, die die Kirche immer wieder gegen alle Auswüchse des öffentlichen Lebens einnimmt. Erst neuerdings hat sie sich wieder mit ernstesten Worten gegen den Vergnügungsstaumel in der Karnivalszeit gewendet. Auch zur Aufwertungsfrage hat sie Stellung genommen, und der deutsche evangelische Kirchenausschuß hat an die Reichsregierung ein Schreiben gerichtet, in dem er auf die schwere Notlage der Inflationsgeschädigten hinweist. Er fordert ein Rentnerversorgungsgesetz, das die ehemaligen Kapitalrentner aus der sie niederdrückenden Lage von Almosenempfängern zweifelsfrei heraushebt, indem es ihnen einen bestimmt umrissenen Rechtsanspruch einräumt. Auch für die, die durch den Krieg und die Auswirkungen des Friedensvertrages ihr Hab und Gut verloren haben, wirken sich die eingetretenen Notstände seelisch und moralisch oft überaus zerstörend aus. Darum bittet die Kirche das Reich um bestmögliche Erfüllung seiner Pflichten in dem Kriegsschädenschlußgesetz, das bald zustande kommen soll.

In eigener Sache. *

„Maskenfeste“. Unter dieser Ueberschrift brachten wir in der vorigen Nummer einen Aufsatz, auf den eine heftige Erwiderung des Bilser Vereins, der dort freilich nicht mit Namen genannt war, eingegangen ist. Es wird interessieren zu hören, daß jener angegriffene Artikel-Schreiber der Stifter und Begründer dieses Vereins ist, der zur Belebung des Sinnes für Naturschönheiten in unserer Gegend ins Leben gerufen wurde (und er hat in dieser Hinsicht nicht vergeblich gearbeitet), und daß er noch heute Mitglied des Vereins ist, falls man nicht seinen Namen nunmehr von der Liste gestrichen hat, weil er Masken nicht für Naturschönheiten hält. Ich hebe deshalb meinen persönlichen Anteil an dem Verein hervor, um zu zeigen, daß mir jede Beleidigung gegen denselben fern gelegen hat. Dieser Verein war aber auch garnicht allein gemeint, sondern alle Maskenfeste. Von seiner Veranstaltung war nur als Beispiel ein unglücklicher Vorfall erwähnt, der auf alle solche Feste ein gresles Schlaglicht wirft.

Es ist nicht ersichtlich, ob die uns gewordene Zuschrift zugleich im Namen aller anderen Maskenvereinigungen geschrieben ist. Ist das nicht der Fall, so bitte ich von weiteren Einsendungen abzusehen und diese Antwort zugleich für alle gelten zu lassen.

Nun ist um Abdruck der Erwiderung im „Boten“ gebeten. Ein solcher ist aber nicht möglich, nicht nur um des gehässigen Tones, sondern besonders um des Inhalts willen. Dagegen will ich gern die unverlangte Ehrenerklärung abgeben, daß es meiner Ueberzeugung nach im Bilser Vereine im Vergleich zu andern verhältnismäßig noch am besten hergegangen ist. Aber davon kann ich nicht abgehen, daß bei der gegenwärtigen großen Nothzeit unseres Vaterlandes, die sich auch drückend auf unsere hiesigen Verhältnisse legt, solche Narrenfeste ganz unverantwortlich sind, mögen sie gleich in aller Welt gefeiert werden.

Weil aber Abdruck der Gegenschrift verlangt wurde, so fühle ich mich veranlaßt, doch wenigstens etwas aus dem Inhalte derselben zur Kenntnismahme der Leser zu bringen, die dann über seinen Wert urtheilen mögen. Wir fügen dem zugleich die Antwort darauf hinzu, aus der hervorgehen wird, weshalb ein Abdruck unmöglich war. Wir freuen uns über jede Einsendung und bitten darum, nur darf sie dem Zweck und Ziele unseres „Boten“ nicht glatt ins Gesicht schlagen.

Eines hat mir gefallen in jenem Schreiben: „Zieht der Menschheit überhaupt die Maske vom Gesicht, und ihr werdet genug von Scheinheiligkeit und anderen guten (?) Tugenden erfahren“. Ja, leider! Ich bitte alle Boten-Leser ernstlich, sich selber zu fragen: Was bin ich, wenn die Maske des äußeren Scheines von meiner Seele genommen wird, — und das geschieht einst. Mir liegt die Frage sehr am Herzen. Unauslöschlich prägte sich mir in meiner Schülerzeit das Wort des alten griechischen Dichters Sophokles ein, den wir lasen, daß der brave Mann „der beste sein, nicht scheinen“ will. Wir alle wollen uns ernstlich fragen, ob wir hinter unserer Maske nicht auch „hohle, leere Herzen“ haben, denn hohle, leere Herzen sind alle solche, die noch nicht ihre Ruhe in Gott gefunden haben. Es ist also diese Bezeichnung keineswegs ein Scheltwort, wie jene Schreiber meinen.

Das meiste von dem „Eingesandt“ hat mir indes nicht gefallen. Ich führe einiges an:

1. „Maskerade ist ein altes Treiben“. Das ist nicht der Fall, das trifft nur zu auf den katholischen Süden und Westen unseres Vaterlandes. Unsere Väter, die alten Niedersachsen, waren viel zu ernst gesinnt, um an solchem Treiben Gefallen zu haben, obwohl sie früher, als es dem Lande gut ging, eher dazu hätten verführt werden können.

2. Diese Feste werden allgemein gefeiert, darum „alle sind entrüstet“. Einem Einsender habe ich zu danken, der mir eine Nummer des „Hannoverschen Kuriers“ (Bilderbote) zusandte. Es wird darin offen zugegeben, daß bei diesen Maskeraden gesündigt wird, aber es wird hinzugefügt, daß „süß und harmlos gesündigt wird“. Es klingt lästerlich, wenn hinzugefügt wird: „Gott sei Dank!“ Weiterhin heißt es: Der Mensch müsse einmal im Jahre ein Ventil haben, aus dem hervorbrause, was in seinem Herzen wohne. Dies seien die Narrenfeste. Wir Christen kennen solche Ventile für Auschweifungen nicht, wir haben im Katechismus gelernt, daß der alte Adam durch tägliche Reue und Buße soll ersäuft werden und sterben; und mit andern Dichtern sagt Goethe: „Von der Gewalt, die alle Wesen bindet, befreit der Mensch sich, der sich überwindet“. — Aber, wie gesagt, Ventile der bösen Lust darf es nicht geben. Diese letzten Ausführungen gelten nicht dem klage führenden Vereine, sondern den heutigen weitverbreiteten Anschauungen, mit denen jeder, der mit Ernst Christ sein will, nichts zu tun haben darf, mögen sie noch so allgemein sein. Die Wahrheit war nie bei der Mehrheit.

3. Man hätte den betreffenden Artikel nicht schreiben sollen, „wenn man Liebe verkünden will“. Antwort: Unser Heiland, in dem wir die Liebe Gottes anbeten, sehen wir mit der Geißel in der Hand, um die Händler, die „harmlos“ in der Vorhalle des Tempels kauften und verkauften, hinauszutreiben.

4. „Wir fragen auch nicht danach, was Ihre Privatangelegenheiten kosten, die Ausgaben hat jeder vor sich selbst und seiner Familie zu verantworten“. Das ist falsch! Wir haben sie auch unserm Gott gegenüber, auch unserm Volke und dem Vaterlande gegenüber zu verantworten. Aus tausend zum Teil geängsteten Herzen war eben in Syke der Notschrei erkungen: Wir können das Geld nicht mehr aufbringen, welches das Vaterland von uns verlangt. Da zu gleicher Zeit predigen diese und ungezählt andere Feste vor der Öffentlichkeit (lest manche städtischen Zeitungen!): Das Geld fließt bei uns in Strömen. Das heißt, den Bedrängten in den Rücken fallen.

5. „Die Kirche steht auch harmlosen Festen feindlich gegenüber“. Diese Worte zeigen, daß der Artikelschreiber des Vereins nicht in einheimischen Kreisen zu suchen, sondern jedenfalls ein auswärtiger ist. Denn nur in den

Städten ist solche vollständige Unkenntnis des Christentums zu finden. Jeder, der hier aufgewachsen ist, wüßte allein schon das, daß wir hier unser Gemeindehaus gebaut haben, um harmloses und fröhliches Zusammensein zu fördern. Und wer weiß, wie es in unseren Vereinen zugeht, wird sehen, daß auch die hiesigen kirchlichen Vertreter harmlosen Festen nicht „feindlich“ gegenüberstehen. Noch vor ganz kurzem, als wir im Gemeindehause den Reutervortrag hatten, haben wir so herzlich gelacht, daß uns die hellen Tränen über die Backen liefen, und kein „feindliches“ Auge ruhte auf den Versammelten. In der Beurteilung der Narrenfeste steht freilich die gesamte Kirche, die katholische wie die evangelische, geschlossen Schulter an Schulter beieinander.

6. „Wenn der Unglückliche auf dem Feste kein ernstes Wort und mitfühlendes Auge sah, so fällt der Vorwurf auf den zurück, der ihn erhob“. Das scheint eine freundliche Einladung zu sein. Gott möchte geben, daß ich ein solcher geistesmächtiger Seelsorger wäre, mitten unter törichtes, angeheitertes, lärmendes Volk zu treten. Ich bins nicht. Und wäre ich wirklich gekommen, ich möchte sehen, wie man es als Störung der „Freude“ empfunden, wie man mich da angesehen hätte, und wie von mir hernach geredet wäre. Da würde es sicherlich heißen und mit Recht: Ein Pastor gehört dort nicht hin.

7. „Es sind ungemein scharfe Worte“, „Wir verbitten uns den darin angeschlagenen Ton“. Ja, das tut mir leid, wenn der rechte Ton nicht getroffen ist. Unfehlbar bin ich nicht, und es ist leicht möglich, das ich dies und das anders hätte sagen können und müssen, nicht nur im vorliegenden Falle, sondern auch wohl in früheren Artikeln der mehr als 22 Jahrgänge unseres „Boten“. In all diesen Fällen bitte ich herzlich um Verzeihung, es war in dem Falle nicht böse gemeint, sondern nur ungeschickt gesagt. Aber allerdings an dem jedesmalig gestraften Sachverhalte wird dadurch nichts geändert. — Auch an dieser Stelle erkenne ich die Hand eines Mannes, der nicht zu meinen langjährigen Gemeindegliedern gehört; denn diese sollten nach meiner bald 26jährigen Wirksamkeit am Orte genügend wissen, daß es meine Art nicht ist, andere „in den Schmutz zu ziehen“ oder „Beleidigungen zu suchen“ oder überhaupt andere zu kränken. — Ja, vom „Blutgelde“ hätte ich nichts sagen dürfen. Auf das einkommene Geld trifft freilich im Vollsinne das Wort „Blutgeld“ nicht zu. Nein, das tut's nicht. Aber es handelt sich hier um ein Zitat; als solches ist es durch Anführungszeichen hingestellt, und die Stelle, der es entnommen ist, ist mit Matthäus cap. 27 vers. 6 angegeben. Nun können Worte, die ja unter anderen Verhältnissen gesprochen sind, nie voll und ganz zutreffen; der Sinn aber trifft zu, und der sagt (dahin will ich mich gern korrigieren): Solch Geld taugt nicht, denn es ruht kein Segen darauf. Sonst würden ja auch die christlichen Anstalten solches Geld nicht zurückweisen.

Wunschgemäß ist nun doch das meiste aus der erhaltenen Zuschrift der Lesergemeinde mitgeteilt. Sie weiß nun, was jene sagen, und was wir meinen. Ich darf wohl nur noch hinzufügen, aus welcher Stimmung mein Artikel geschrieben ist. Es steht mir da vor Augen das Bild jenes Schiffskapitäns, der auf seiner Kommandobrücke steht und seine Befehle gibt: „Alle Mann an die Pumpen“. Felsen haben ein großes Loch in die Schiffsplanken gerissen. Das Wasser strömt ein. Vielleicht mit aller Anstrengung ist das Schiff noch zu retten. Da sieht er eine Anzahl von Passagieren, die, sich auf ihre Rettungskähne verlassend, müßig da stehen, ja Dummheiten treiben. Darüber entfahren dem Schiffsführer harte, scheltende Worte. Und wenn nun einer aus dieser Schar dem

Offizier entgegen tritt und ausruft: „Mein Herr, mäßigen Sie Ihre Worte“, was wird dann wohl der Verantwortliche sagen? Ich glaube, dann würden wir von ihm Seemannsflüche hören. Mit ähnlichen Gedanken, wie dieser Mann, sehe ich auf das Treiben eines großen Teiles unseres Volkes und rufe aus: „Alle auf die Mauern und Zinnen unseres Vaterlandes, gegen die die Feinde anstürmen“. Ein Aufruf sollten meine Worte sein, und als ein solcher mögen sie auch aufgenommen werden. — Nun weiß ich, manche in jenen Kreisen denken, der unliebsame Sitten-Prediger wird uns ja nun glücklicherweise recht bald verlassen. Aber ich hoffe, daß auch mein Nachfolger offene Worte, wo es nötig ist, reden wird und kein Mann ist, der sich die Schlafmüge über Augen und Ohren zieht.

Die Zuschrist erklärt, ihr letztes Wort wäre damit in dieser Angelegenheit gesprochen, und ich gebe dieselbe Erklärung ab. Jeder kann sich nun ein Urteil bilden. Und jeder sehe, wie er's treibe.

S a h n, Superintendent.

Jetzt, da die Zeit sich nähert Deiner Leiden,
laß mich von allen Eitelkeiten scheiden
und laß mich deine Schmerzen nur betrachten,
die Dich umnachten.

Du bist für mich gestorben; und das Leben,
das ew'ge, hast Du mir dafür gegeben.
Laß mich dein totes Angesicht beschauen
und Dir vertrauen.

Laß mich zu Deinem heil'gen Kreuze eilen
und laß mich Deine herben Schmerzen teilen,
Du bist für mich geopfert, heiliges Wesen!
Laß mich genesen! C. F. Meyer.

Baltisches Matyrium. *

Nachdruck verboten.

Von Monika Hunnius.

Es war am 3. Januar. Wenige Stunden, nachdem die englischen Kriegsschiffe den Rigaer Hafen verlassen hatten, lichteten die letzten großen Dampfer, überfüllt mit Flüchtlingen, die Anker. Sie wurden von den bereits einrückenden Bolschewiken beschossen, und nun waren wir Zurückgebliebenen dem Schreckensregiment der Roten ausgeliefert. Anna Vack, meine liebe Hausgenossin, sagte mir am Tage des Einzuges:

„Wie es auch kommen mag, wir wollen tapfer sein!“
Wir haben getreulich miteinander durchgehalten.
Jeden Abend, wenn sie mir gute Nacht sagte, war ihr letztes Wort:

„Eine Mauer um uns baue,
Daß dem Feinde davor graue.“

Die Zeiten, die nun kamen, waren voll Entsetzen, aber auch voll hohem Mut, wunderbarer Leidenkraft und herrlichem Sterben, ich möchte sie nie aus meinem Leben streichen. Zu meinem Erstaunen gingen meine Stunden*) immer fort, wenn sie auch sehr zusammengeschmolzen waren. Ich habe gehungert, gedurbt, gefroren und habe das Grauen gelernt. Die Not wuchs von Tag zu Tag: Haussuchungen, Verschleppung in die Gefängnisse und Ausraubung gehörten zur Tagesordnung. Immer wieder begegnete man Jüngen von Gefangenen, unter denen viele Bekannte waren, deren Schicksal man nicht wußte. Ich habe mich gewundert, wie meine Schüler in dieser Zeit singen konnten, aber man rettete sich aus der Welt des Grauens und Sterbens hinaus, wenn auch nur für kurze Stunden, in eine Welt von

Schönheit und Freude. Die gab es doch noch irgendwo, und wird es auch für uns noch geben.

Ich habe es erlebt, daß Schülerinnen, nachdem sie eben aus der Gefängnishaft entlassen waren, blaß und auf schwankenden Füßen zur Stunde kamen und zu singen versuchten. Sie sorgten auch für mich, soviel sie irgend konnten: Bald holten sie aus ihrer Notmappe ein Stück Brot oder etwas Speck heraus, das sie mir strahlend übergaben. Eine meiner Schülerinnen brachte mir jede Woche eine Flasche Milch, eine der seltensten Kostbarkeiten dieser Zeit. Rührend war mir eine kleine Bettin, die mit einem Sack voll Schnittkohl auf dem Rücken in der Stunde erschien.

Defter wurden meine Stunden durch plötzliche Haussuchungen unterbrochen. Das erstemal steht mir noch so lebendig in Erinnerung.

Ich sitze am Klavier und gebe eine Gesangsstunde. Hell und klar klingt die junge Stimme meiner Schülerin durch den Raum. Es ist etwas Reines und Heiliges in ihr, die wie losgelöst vom Irdischen schwingt. Da höre ich ein Brüllen und Schreien, Stampfen und Zanken im Nebenzimmer. Ich weiß, nun sind sie da. „Singen Sie ruhig weiter“, flüsterte ich ihr zu. Die Stimme schwankt einen Augenblick, dann hebt sie wieder ihre reinen Silberschwingen. Das Gebrüll im Nebenzimmer verstummt, die Tür zu meinem Zimmer wird vorsichtig geöffnet, milde bewaffnete Gestalten stehen auf der Schwelle. Sie singt weiter. Acht Mann füllen das Zimmer, aber sie schweigen und horchen, und gehen dann auf Fußspitzen an mir vorüber ins Nebenzimmer. Das Lied ist zu Ende, ich gehe ihnen nach. Sie stehen vor meinem Schreibtisch, rohe Hände reißen die Schubladen auf, greifen hinein und schleudern ihren Inhalt auf den Boden. „Was wollen Sie hier?“ fragte ich.

„Wir brauchen einen Schreibtisch“, ist die in fast höflichem Ton gegebene Antwort. Einer von ihnen winkt mir mit den Augen zu, ich folge ihm ins Nebenzimmer: „Seien Sie ruhig, ich will Ihnen Ihren Schreibtisch retten“. Er tritt wieder zu den anderen: „Der Schreibtisch ist zu klein“, sagte er befehlend. „Gehen wir in ein anderes Haus“. Er grüßt und wendet sich zum Ausgang. Sie zögern und sehen sich betreten an. „Hört ihr's nicht?“ ruft ihnen ihr Führer ungeduldig zu. „Ich kann den Schreibtisch nicht gebrauchen, gehen wir.“ Da grüßen sie und gehen einer nach dem andern hinaus. Wir Hausgenossen sehen uns sprachlos an. Von einer solchen Haussuchung hatten wir überhaupt noch nie gehört. Was machte sie so still, was schüchtern sie so ein? War es die schöne klare Stimme, die ihnen von einer heiligen Welt sprach, die hoch über dem stand, was ihr blutiges Leben erfüllte? Lag auch in diesen rohen Menschenseelen doch noch ein Fünkchen, das aufleuchten konnte und von einem Leben erzählte, das verschüttet war.

Die letzte Haussuchung endete mit einem sofortigen Aussiedelungsbefehl.

Es war an einem Vormittag. Wildes Geschrei erfüllte unser Haus. Kommissare der Bolschewiken waren da und stürmten die Wohnungen. Sie fluchen und schreien, heben ihre Flinten gegen wehrlose alte Damen, reißen Sachen aus den Schränken, Uhren und Schmuckgegenstände den Menschen vom Leibe. „In zwei Stunden müssen Sie Ihre Wohnung verlassen“, ist das Ende der Verhandlungen. Jeden Augenblick müssen sie auch bei mir sein.

Ich hatte meine Schülerinnen fortgeschickt und harrete der Dinge, die kommen sollten. Da wird geklingelt: ich öffne. Eine Dame, in kostbare Pelze gehüllt, steht vor mir. Sie nennt ihren Namen, es ist eine bekannte

*) Die Verfasserin gab Gesangsstunden.

Varietésängerin, deren Mann eine furchtbare Rolle beim Volkshewikentribunal gespielt hat, sie gilt als eine gefährliche Persönlichkeit. Sie will bei mir Gesangstunden nehmen.

„Ich kann Sie eben nicht empfangen“, sagte ich, „Sie hören selbst, was im Hause vorgeht. Die Kommissare sind da, ich erwarte sie jeden Augenblick!“ Sie richtet sich auf und horcht; in dieser Bewegung liegt etwas von einer Schlange. Wilder Lärm dringt aus der Nebenwohnung, in der eine alte Dame von 90 Jahren lebt. „Ich bleibe“, sagt sie dann entschlossen, „ich will Ihnen helfen!“ Ich bin so überrascht, daß ich kein Wort sagen kann. Sie tritt bei mir ein, und wir versuchen, eine Unterhaltung zu führen. Da ertönt ein wilder Schlag mit Flintenkolben gegen die Tür, sie springt auf und ins Zimmer stürzen drei Bewaffnete. Der Anführer brüllt wie ein wildes Tier, sein Gesicht ist verzerrt, er stampft mit den Füßen und schlägt mit dem Kolben seiner Flinte auf den Boden: „Heraus, heraus!“ schreit er, „in zwei Stunden müssen Sie ihr Haus verlassen! Zwei Taschentücher, zwei Handtücher, ein Kleid, ein Kopfkissen dürfen Sie mitnehmen, alles andere bleibt hier!“ Erstarrt sitzen wir da.

Die Sängerin ist ganz still. Plötzlich erhebt sie sich und nähert sich dem Anführer der Rotte. Sie steht vor ihm, schlank und elegant, in ihren kostbaren Pelzen, mit funkelnden Brillanten in den Ohren. Sie streckt ihm die Hand entgegen: „Guten Tag, Genossen“, sagte sie lächelnd. Das Geschrei verstummt, sprachlos erstaunt sieht der Kommissar sie an: „Guten Tag!“ sagt er dann verwirrt und nimmt ihre Hand. „Kommen sie ins Nebenzimmer“, sagt sie kurz und geht voraus, noch immer sprachlos folgen ihr die Männer. Sie schließt die Tür, ich höre sie eine Weile miteinander verhandeln. Ich höre eine zornige Männerstimme sich erheben, aber die helle, kalte Frauenstimme bleibt Siegerin. Die Männerstimmen schweigen, es wird still; da öffnet sich die Tür des Nebenzimmers, sie steht auf der Schwelle, ihre Augen funkeln. „Er ist fort“, sagte sie und lacht. „Ihre Wohnung müssen sie wohl verlassen, aber nehmen Sie Ihre persönlichen Sachen ruhig mit, einen Koffer dürfen sie haben. Er wollte nicht nachgeben und auf nichts eingehen, aber ich nannte ihm einen Namen, — da hat er gezittert!“

Ich fasse ihre Hand und danke ihr, da geht eine merkwürdige Veränderung in ihrem Gesichte vor: es wird weich, fast lieblich, und mit einem plötzlichen Impuls streckt sie ihre Arme aus, umarmt mich und küßt mich:

„Ich bin so froh, daß ich Ihnen helfen konnte“, sagte sie warm, „wenn Sie mich weiter brauchen, bin ich jederzeit für sie da“. Sie gibt mir ihre Adresse und geht fort.

(Fortsetzung folgt).

Wer sagt das?

„Die Bibel bietet einen Spiegel jedes einzelnen Lebens, eine Fülle von Beispielen menschlichen Trens, Fehlens, Wünschens, Hoffens, Zweifelns, Liebens, Handelns, Ueberwindens, vorbildlichen Verhaltens in allen erdenklichen äußeren und inneren Nöten und Anfechtungen: eine Fundgrube der Lebensweisheit und Erhebung; keine Moralpaukerei, sondern Anschauungsunterricht an Menschen, von Fleisch und Blut und Lebenskraft und Sprache. Beispiele aus strogender Wirklichkeit, in vollendeter Darstellung, bei der allgemeine Behren in eindringlicher, proverbial-bildhafter Fassung wie

Ströme eines fruchtbaren Regens ohne Ende ausgegossen werden. Sie bietet einen leuchtenden Blütenteppich lyrischer Zartheit, alle phantastischen Wünsche des Orients, den hymnischen Schwung entzückender Begeisterung, die dunkle Tiefe prophetischer Verkündigung, ekstatischen Schauens. So ist sie ein poetisches Werk ohnegleichen — das Buch der Bücher.“

Wer sagt das? Ein Geistlicher, der Menschen von heute auch die menschliche Seite der Bibel einmal deuten will? Ein Schriftsteller, der nach Stoff suchte für einen Roman, eine Novelle, ein Gedicht, und sich dabei auch der Bibel entjann und ihre Schätze sehen lernte? Ein Erzieher, den der Durst nach Menschenschicksalen zu dem Buch der Bücher trieb? Keiner von allen, sondern Karl Liebknecht. Wer das nicht glauben will, der schlage nach in seinen Studien über die „Bewegungsgesetze der gesellschaftlichen Entwicklung, und lese Seite 316. Da stehts.

Karfreitag.

Still ist's rings. Verlassen liegt die Stätte,
Und die Abend Schatten senken leise sich herab
Dicht und grau, als sollten ihre Schleier decken,
Was hier Menschenhaß und Sünde heut vollbracht.
Legen sich ganz sanft und weich und kosend
Um den stillen Dulder an dem Marterpfahl,
Lind und kühl wie Mutterhände auf der Wunden heilig Mal.
Alles still — doch naht von ferne lautlos nicht ein kleiner Zug?
Schwer das Herze, das so brennend heiße Liebe um den Toten trug.
Ist es eine kleine Schar Getreuer, die zum Hügel führt der Pfad,
Ihrem Herrn und Meister zu erweisen ihre letzte Liebestat.
Ganz behutsam, still und leise betten ihren Heiland sie ins Grab.
Ach, daß sie ihn lassen mußten, der so Großes ihrem Leben gab!
— Noch ein Blick zurück zu jener Stätte und es nimmt sie auf die Nacht.
Stille ringsum. Mit verhülltem Antlitz Engel halten Wacht.
Br.

Kriegergedenktage.

Wiederum haben wir in diesem Jahre am Sonntag „Reminiszer“ den Volkstrauertag begangen und in Ginnütigkeit unserer lieben Toten, die den heimatlichen Boden vor den Schrecken und Verwüstungen des Krieges bewahrt haben, gedacht. Das ganze deutsche Volk sollte gerade dieses niemals vergessen, und seine Dankbarkeit durch opferwillige Tat beweisen und mithelfen, daß die deutschen Kriegsgrabstätten so ausgestaltet werden können, wie es unserer Gefallenen und unseres Volkes würdig ist.

Wir haben schon mehrfach auf die Tätigkeit des Volksbundes an den Heldengräbern hingewiesen und seine hohe, sittliche und kulturelle Arbeit gewürdigt.

Der Volksbund konnte dank seiner stetig wachsenden Entwicklung und auf Grund seiner Erfolge in den letzten Jahren die würdige Ausgestaltung der deutschen Kriegerfriedhöfe in aller Welt erheblich fördern. Besonders in Frankreich hat er bedeutsame Arbeit geleistet, nachdem es ihm gelungen war, von der französischen Regierung die Genehmigung zu einer Betätigung auf den dortigen deutschen Friedhöfen zu erhalten. Während im vergangenen Jahre auf sechs Friedhöfen in Frankreich Anpflanzungen vorgenommen sind, konnten mit Beginn dieses Jahres schon weitere 18 Friedhöfe in Angriff genommen werden. Sehr regsam war er auch in anderen Ländern, in denen unter seiner Mitwirkung und teilweise auf seine Kosten 310 Friedhöfe instandgesetzt wurden. Die Tätigkeit des Volksbundes ist darauf gerichtet, weihevoll Gedächtnisstätten zu schaffen, die in ihrer großzügigen und wichtigen Geschlossenheit und ihrer einheitlichen Schlichtheit für alle Zeiten ihren

Zweck erfüllen, der Nachwelt immer wieder die Heldengröße unserer Gefallenen eindringlich vor Augen zu führen. In diesem Sinne arbeiten berufene Künstler, Architekten und Gartenarchitekten in den fernen Ländern, und ihre Schöpfungen sind Kulturarbeit im besten Sinne des Wortes.

Unsere Leser ruft der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., zur tätigen Mitarbeit an diesem Werke auf! Keiner darf sich ausschließen. Der Beitrag (in den einzelnen Verbänden und Gruppen verschieden, jedoch durchschnittlich nicht mehr als 4,— Rm. das ganze Jahr) ist so gering, daß auch der Minderbemittelte in der Lage ist, Mitglied des Volksbundes zu werden und damit unseren Helden einen Teil seiner Dankeschuld abzutragen.

✠ Aus Kirche, Schule und Gemeinden ✠

Wiedereroberung des Sonntags.

Im Rahmen der sogenannten „Grünen Woche“ in Berlin tagte u. a. auch eine von einer Reihe großer Organisationen einberufene evangelische Landkonferenz und ein evangelischer Landfrauentag. Auf beiden Tagungen wurde lebhaft die Frage der Sonntagsheiligung erörtert und besonders die Wiederbelebung der Sonntagsitten angeregt. Den Vortrag über ländliche Sonntagsfeier hielt Generalsuperintendent D. Dibelius, der bekannte Verfasser des Buches „Das Jahrhundert der Kirche“. Von seinen wertvollen 12 Vorträgen seien die folgenden hier wiedergegeben.

1. Nur von dem, was Sitte geworden ist, geht, zumal unter ländlichen Verhältnissen, eine Kraft aus. 4. Im Mittelpunkt aller Sonntagsfeier steht der Gottesdienst. 6. Ein Gottesdienst, bei dem nur Pfarrer, Lehrer und Kirchendiener verantwortlich handeln, ist kein evangelischer Gottesdienst. 7. Für einen evangelischen Gottesdienst ist die Anwesenheit der Gemeinde, nicht die Anwesenheit des Pastors, notwendig. 8. Der ländliche Gottesdienst wende sich an die Gesamtgemeinde und ziehe Kinder, Jugend und Erwachsene gleichmäßig zur Mitwirkung heran. Blumenschmuck, Chorklieder und dgl. namentlich auch bei Besegottesdiensten. 10. Festtage sollen besondere kirchliche Sitten haben. 12. Ländliche Sonntagsitte bedarf der Pflege durch verständnisvolle Leiterinnen der weiblichen Jugend. Fürsorgerinnen, die den Religionsunterricht, Handarbeits- und Haushaltsunterricht der Mädchen von 12—17 Jahren erteilen, sind für die Landgemeinden eine dringende Notwendigkeit.

Uffinghausen. Am 29. März vollendet Frau Hagemann zum Hagen ihr 84. Lebensjahr. Wir wünschen, daß ihr weiterhin von Gott gesegnete Tage geschenkt werden, besonders in einigen Monaten der Tag der Diamantenen Hochzeit.

Bruchhausen. Zu Kirchenvorstehern wurden gewählt, bzw. wiedergewählt und in ihr Amt eingeführt die Herren Kaufmann Wilh. Griepenkerl und Mühlenbesitzer Wilh. Koröbe. Gott segne ihre Tätigkeit als Kirchenvorsteher zum Heile unserer Gemeinde! — Die über unserer Kirchentür vom Klempnermeister Haderer kunstvoll angebrachte schöne Lampe ist mit Freude begrüßt worden und erfüllt ihre Aufgabe bei den abendlichen Passionsgottesdiensten in durchaus zufriedenstellender Weise.

Bücken. Eine Eiersammlung für Anstalten der Inneren Mission soll auch in diesem Jahre wieder in unserer Gemeinde veranstaltet werden. Eine herzliche Bitte darum sandte bereits das Friederikenstift. Daß auch das Clementinenhaus, das uns ja die Gemeindefürsorge zur Verfügung stellt, wieder bedacht werden muß, erscheint selbstverständlich. Hoffentlich macht die wirtschaftliche Not nicht die Herzen hart, sodaß wir wieder den Anstalten die große Freude einer Eistereiersammlung bereiten können.

Menninghausen. Nachträglich beglückwünschen wir unseren ehemaligen Kirchenvorsteher Dienhop, der am 1. März mit Gottes Segen sein 78. Lebensjahr vollenden durfte. Bei dieser Gelegenheit danken wir ihm noch einmal für alle Dienste, die er in 33 Jahren (1884—96, 1905—26) als Kirchenvorsteher geleistet hat, und freuen uns, daß er noch weiterhin an dem Gemeindeleben regen Anteil nimmt. Gott segne weiter!

Sudwalde. Die nächsten Bibelstunden sind in Sudwalde am 22. März, abends 8 Uhr, in Uffinghausen am 15. u. 29. März, abends 1/2 8 Uhr, in Mallinghausen am 20. März, abends 8 Uhr. Die Bibelstunden dieses Winters hören mit der am 29. März in Uffinghausen auf. Hoffentlich finden wir uns im nächsten Winter wieder ebenso zahlreich zusammen; denn die Kenntnis des Wortes Gottes ist nötig zum Leben und Sterben, besonders in unseren Tagen.

■ Freud' und Leid in unsern Gemeinden ■

Uffendorf. Getauft: S. Kaufmann Verke-Hohenmoor, T. Häusl. Köster-Graue, T. Halbkötter Meyer-Steinborn, T. Schneidern. Dunkacke-Kampshede. — Getraut: Kaufm. Bähre-Neuenkirchen und Hausl. Brünning-Breber. — Wittwer Bekmann-Uffendorf, 75 J., Ehefrau Brümmer-Uffendorf, 56 J., Ehefrau Stühling-Altenfelde, 34 J., Kind Köhrmann-Hohenmoor, 1 Mt., Kind Bückmann-Graue, 1 Tg., Häusl. Gastenau-Brüne, 48 J.

Blender. Get.: S. Landw. Herm. Meyer-Blender, S. Vollmeier Wilh. Rippe-Holtum, S. Schlachter Herm. Behrens-Wahnebergen. Getr.: Schlachter Herm. Behrens-Wahnebergen mit Haustochter Anna Schilling-Blender. Beerdigt: Alwine Freer-Uffinghausen, fast 2 J., 1 totgeborenes Mädchen der Eheleute Vogt-Neuholtum.

Bruchhausen. Get.: S. Schlachter Heinrich-Verhan, S. Kleinbürger Georg Segelke. — Beerdigt: Malermeister Altenhahn, 52 J., Ehefrau Köster, geb. Heise, 63 J., Ehefrau Schwewe, geb. Weselmann, 49 J., uneheliche Katharine Einhaus, 48 J.

Bücken. Getauft: S. Monteur Louis Ohlmeier-Bücken, S. Telegrafenhilfshandwerker Ehlers. Beerdigt: Ww. Anna Kehlbeck-Warpe, 77 J., Bürogehilfe Ihde, 26 3/4 J., totgeb. Kind-Helgendorf.

Hassel. Begraben: Ehefrau des Häusling Fritz Koch-Hassel, Rebecka geb. Schwarze, 73 J., Ehefrau des Lehrers i. R. Adolf Böhling-Jücker, Katharine geb. Strahburg, 70 J.

Jentschede. Getauft: T. Tischler Rothe-Jentschede, T. Matrose Leinung-Jentschede. — Begraben: Witwe Büßenschütt-Jentschede 77 3/4 Jahr alt.

Marxfeld. Januar u. Februar: Getauft: Ein Sohn: Dienstk. Heinrich Burdorf-Hustedt, Landwirt Albrecht Wicke-Marxfeld, uneheliche Margarete Volkmann-Tuschendorf, Häusling H. Bormann-Marxfeld, Anbauer Dietrich Köster-Marxfeld Tischlermstr. Heint. Köster-Kl. Vorstel. Eine Tochter: Tischler Heint. Uffendorf-Hustedt, Arbeiter Joh. Harries-Marxfeld, Landw. Heint. Holle-Marxfeld, Landw. Fr. Laue-Normannshausen. Getr.: Diebstknecht Heint. Wiegmann-Hoya mit Dienstmagd Adele Bunkmann-Marxfeld, Landwirt Johann Harnacke-Tuschendorf mit Haustochter Marie Cordes-Hämelhausen, Arbeiter Johann Brüggemann-Hoya mit Hausgehilfin Adeline Wigger-Hustedt. — Begr.: Witwer Dietrich Meyer-Marxfeld, 76 J., Annita Bremer-Marxfeld, 4 M., Brinkfeger Heint. Laue-Marxfeld, 71 J., Kind Winter-Hustedt, totgeboren, Kind Harries-Marxfeld, 30 T., Witwe Marg. Schwewe-Marxfeld, 73 J., Minni Schwewe-Marxfeld, 1 J., Anna Rothe-Bechold, 26 J., Heinrich Volkmann-Tuschendorf, 2 M., Ww. Marie Hustedt-Jentschede (aus Kl. Vorstel) 62 J.

Sudwalde. Getauft: T. Haussohn Friedr. Häfker-Sudwalde. Beerdigt: Witwe Dorothee Finke, geb. Peimann-Menninghausen, 79 J.

Schwarze. T. Geb.: Häusling Herm. Bielefeld. S. Haussohn Herm. Stubbeniek. S. Haussohn Friedr. Köster. Gestorben: Mathilde Wohlers, 1 J.

Vilsen. Getauft: T. Haussohn Meyer-Nennndorf, T. Vollmeier Benjes-Menzen, T. Tischler Rathkamp-Silfstedt. — Getr.: Hausl. Niehaus-Othmannien und Haustochter Dankes-Hoyerhagen. — Begraben: Häusling Barney-Silfstedt, 73 J., Ehefrau Sievers-Vilsen, 74 J., Kind Reinecke-Silfstedt, 1 Tg., Witwer Meyer-Dierfen, 76 J., Ehefrau Bohlmann-Bergen, 65 J.,

Werbt für den „Insp.-Boten“

Die Anzeigen-Annahme für das bekannte Familienblatt

Daheim,

das über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete stark verbreitet ist und Angebot und Nachfrage rasch und sicher zusammenführt befindet sich in unserer

Geschäftsstelle

Die Anzeigenpreise im Daheim sind im Vergleich zur große, Auflage sehr niedrig und betragen gegenwärtig für die einspaltige Druckzeile 7 Silben für Stellen-Angebote 90 Pfg., Stellengesuche 70 Pfg., übrige kleine Anzeigen Rm. 1.10.

Wir empfehlen, die Anzeigen möglichst frühzeitig aufzugeben.

Die Geschäftsstelle

Buchdruckerei Kistenbrügge, Vilsen, Tel. 109.

150
schwarz schwedisch polierte

Granitdenkmäler

zu
außergewöhnl. günstigen Preisen
bei freier Lieferung und Aufstellung
auf dem Friedhofe.

Teilzahlung gestattet.

Hpmann, Bremen Kornstr. 78.

Vertretung für Vilsen u. Umg.: H. Radecke, Vilsen.

Als praktisches Konfirmations-Geschenk empfehle:

Seife-Kassetten

mit und ohne Monogramm-Ausdruck
in großer Auswahl billigt.

G. Kistenbrügge, Vilsen.

Empfehle

Leinen,
Tisch-, Hand- und
Trockentücher
in gefälligen hübschen Mustern.

Gardinen
aus blütenweißen Glanzgarnen
angefertigt.

Webketten u. Garne
aller Art
in bekannten Ia. Qualitäten.

Webekämme
und Schnellladen.

Flachs.

Karl Feilke, Webelehrer

Vilsen, Fernruf 110.

Gluckwunsch-Karten

zur Konfirmation mit Namensdruck

in großer Auswahl empfiehlt billigt

Buchdruckerei G. Kistenbrügge, Vilsen.

Konfirmations - Geschenke

in größter Auswahl zu billigsten Preisen

Ferd. Bullenkamp

Vilsen, Fernsprecher 108.

Streichf. Delfarben,
Fußbodenlackfarben,
Pinself. und la. Leinöl-
Firnis empfiehlt

C. C. Möser, Vilsen

Fernspr. 36.



Kinderwagen,
Kinderklappwagen,
mit und ohne Verdeck.
Staubwagen in groß.
Auswahl billigt

Ferd. Bullenkamp, Vilsen.

Runkeln,
Steckrübensamen

und
gelbe Wurzeln

Alle Sorten
Gartensamereien
und
Frühjahrsblumen

Niedrige und hochstämmige
Rosen

Ueberwinterte
Kohlpflanzen

empfiehlt

H. Wohlers,

Gärtnerei, Vilsen



Ronning Kaffee's

empfiehlt stets frisch

C. C. Möser, Vilsen

Ihre Hühner legen auch im Winter Eier,

wenn Sie ihnen regelmäßig
Muschelkalk geben.

Muschelkalk kostet
das Pfund 7 Pfennig

10 „ 65 „
100 „ 5.80 Mk.

ein Originalsack
von 150 Pfd. 8.40 Mk.

Ferner empfehle:

Nagut-

Körner-Futter

Nagut

für Weichfutter

Nagut

zur Küken-Aufzucht.

C. C. Möser, Vilsen.

Ia Baumwollgarne,
Webekämme,
Schnellschußkammladen,
sowie

fämliche Webereiartikel

billigste Preise

Ferd. Bullenkamp,

Vilsen, Fernspr. 108.